

# **Ursachen und Zusammenhänge von Aggression und Autoaggression bei Kindern und Jugendlichen**

**Seminararbeit**

**zur Veranstaltung Schulsozialarbeit**

**VV-Nr.: 8304**

**Im Wintersemester 2000/01**

**An der Katholischen Universität Eichstätt**

**Fakultät Sozialwesen**

**vorgelegt von:**

**Birgit Theisges**

<b><u>INHALTSVERZEICHNIS</u></b>	<b><u>2</u></b>
<b><u>1 EINLEITUNG</u></b>	<b><u>3</u></b>
<b><u>2 DEFINITIONEN</u></b>	<b><u>3</u></b>
<b><u>3 THEORIEN UND MODELLE</u></b>	<b><u>4</u></b>
3.1 TRIEBTHEORETISCHE ANSÄTZE	4
3.1.1 AGGRESSION IN FREUDS TRIEBMODELLEN	4
3.1.2 AGGRESSION ALS INSTINKT – LORENZ	4
3.2 FRUSTRATIONS-AGGRESSIONS-THEORIE	5
3.3 LERNTHEORIE	5
3.4 EINSCHÄTZUNG DER THEORIEN	6
<b><u>4 AGGRESSIONSERREGENDE UND AGGRESSIONSHEMMENDE GEHIRNGEBIETE</u></b>	<b><u>6</u></b>
<b><u>5 ENTWICKLUNG DER AGGRESSION IM LAUFE DER KINDHEIT</u></b>	<b><u>7</u></b>
5.1 ALTERS- UND ENTWICKLUNGSSPEZIFISCHE VARIANTEN	7
5.1.1 KLEINKINDER	7
5.1.2 KINDERGARTEN- UND GRUNDSCHULKINDER	8
5.1.3 JUGENDLICHE IN DER PUBERTÄT UND DER ADOLESCENZ	8
5.2 EINFLÜSSE	9
5.2.1 ELTERN	9
5.2.2 MEDIEN	9
5.2.3 SCHULE / CLIQUE	10
5.3 GESCHLECHTERVERGLEICH	10
5.4 ZUSAMMENHANG MIT KRIMINALITÄT	12
<b><u>6 AUTOAGGRESSION</u></b>	<b><u>12</u></b>
6.1 UMGELEITETE FRUSTRATIONS-AGGRESSION	12
6.2 AUTOAGGRESSIVITÄT AUS MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLEN	13
6.3 ZWECKGEBUNDENER EINSATZ VON AUTOAGGRESSION	13
6.4 SUCHTVERHALTEN ALS AUTOAGGRESSION	13
<b><u>7 SCHLUSS</u></b>	<b><u>14</u></b>
<b><u>8 LITERATURVERZEICHNIS</u></b>	<b><u>15</u></b>

## 1 Einleitung

In vielen Büchern werden Aggressionen vorwiegend als krankhafte Erscheinungen beschrieben. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch Aggressionen hat, wenn er mit anderen in Berührung kommt, und dass ein gewisses Maß an Aggressivität durchaus nützlich und vertretbar ist. Erst wenn sie sich der eigenen Kontrolle entziehen und nicht zu vertretende Schäden verursachen, würde ich von Krankheit sprechen. Deshalb möchte ich in der folgenden Arbeit Aggression als gesellschaftliche Erscheinung und nicht als Krankheit betrachten. Ich stütze meine Aussagen hauptsächlich auf die angegebene Literatur, greife aber auch auf meine Erfahrung im Umgang mit Kindern und Jugendlichen zurück.

## 2 Definitionen

Im deutschen Sprachgebrauch wird zwischen Aggressivität und Aggression unterschieden, wobei Aggression synonym zu aggressivem Verhalten verwendet wird, Aggressivität dagegen meint Bereitschaft oder Neigung zu aggressivem Verhalten.

- Der Ursprung des Wortes Aggression im lateinischen „aggredior“ heißt übersetzt herangehen, sich nähern, angreifen. Davon ausgehend kann man zu einer sehr weitgefassten Definition kommen, nach der Aggression alle Arten von Aktion oder Initiative beinhaltet (vgl. Hanke, 1976, S.133).
- Selg definiert Aggression als ein „gegen einen Organismus oder ein Organismussurrogat (Ersatzobjekt) gerichtete(s) Austeilen schädigender Reize“ (Hanke, 1976, S.133). Mit „Austeilen schädigender Reize“ ist nichts über die Qualität des Austeilens und der Reize festgelegt. „Austeilen“ beinhaltet sowohl körperliches als auch verbales oder verdecktes Vorgehen. Mit „schädigend“ kann beschädigen, verletzen, ärgern, zu einer ungewollten Reaktion zwingen gemeint sein.

Diese Definitionen beschreiben Aggression als Aktion. Motive und Vorgehensweise der Handlung werden jedoch weitestgehend offen gelassen. Sie sind in den folgenden Abschnitten beschrieben. Es ist außerdem nicht vorausgesetzt, dass die Aktion gelingt oder, dass sie bewusst gewollt ist. Die Definitionen schließen auch Autoaggression, das heißt gegen die eigene Person gerichtete Aggression mit ein.

### 3 Theorien und Modelle

#### 3.1 *Triebtheoretische Ansätze*

##### 3.1.1 Aggression in Freuds Triebmodellen

Nach Freud stehen Sexualtrieb und Selbsterhaltungstrieb einander gegenüber. In seiner ersten Trieblehre zählt er die Aggression zum Sexualtrieb, später zum Selbsterhaltungstrieb. „Das Ich haßt und verabscheut, verfolgt mit Zerstörungsabsichten alle Objekte, die ihm zur Quelle von Unlustempfindungen werden. . . . die richtigen Vorbilder für die Haßreaktion. . . (stammen) aus dem Ringen des Ich um seine Erhaltung und Behauptung. . . .“ (1961, S.230)“ (Hanke, 1976, S.136). Freud sieht Aggression also als rein reaktiv. (vgl. Hanke, 1976, S.136)

##### 3.1.2 Aggression als Instinkt – Lorenz

Lorenz' Theorien stammen aus dem Tierreich und wurden auf den Menschen übertragen.

Innerartliche Aggression ist nach Lorenz ein selbst- und arterhaltender Instinkt, der gleichmäßige „Verteilung gleichartiger Lebewesen“ (Reviere), „Selektion der besten und stärksten Tiere“ und „Ausbildung einer Rangordnung“ (Hanke, 1976, S.139) zur Folge hat. Jede Tierart hat spezielle Hemmungsmechanismen, die zu große Schädigungen verhindern sollen.

Der Mensch hat Aggressionshemmungen, die wegen seiner Fähigkeit, Waffen zu entwickeln, zu schwach sind. Die ursprünglich arterhaltenden Aggressionen sind wegen des Fehlens natürlicher Feinde und der schnellen kulturellen Veränderungen überdimensioniert und nicht an die Lebensverhältnisse angepasst.

Die beste Art, Aggressionen zu beherrschen, sieht Lorenz in ihrer Kanalisierung, das heißt, sie soll in reglementierter Form an einem Ersatzobjekt abreagiert werden. Als Beispiel nennt Lorenz sportliche Wettkämpfe. (vgl. Hanke, 1976, S.138-141)

### **3.2 Frustrations-Aggressions-Theorie**

Die Hauptthese der Frustrations-Aggressions-Theorie lautet zuerst: „Aggression ist immer eine Folge von Frustration und auf Frustration folgt immer eine Aggression (Dollard et al. 1971, S.9)“ (Hanke, 1976, S.143). Frustration ist die Störung einer zielgerichteten Handlung. Die These wird später dahingehend umformuliert, dass sie auch andere Reaktionen auf Frustration zulässt, zum Beispiel Rückzug, Angst oder ein unspezifischer Erregungszustand. Damit wird die Frustrations-Aggressions-Theorie zu einer Frustrations-Erregungs-Theorie reduziert. Als Bedingungen dafür, dass Aggression auf eine Frustration folgt, gelten bestimmte Interpretationen der jeweiligen Situation, Hinweise auf aggressives Verhalten anderer Personen und die eigenen Charaktereigenschaften. Der reaktive Charakter der Aggression wird in allen Varianten der Frustrations-Aggressions-Theorie beibehalten. Busse dagegen meint, dass es auch spontane Aggression gibt. Er erweitert außerdem den Begriff Frustration indem er schädigende Reize im weitesten Sinne mit einschließt. (vgl. Hanke, 1976, S.142-146)

### **3.3 Lerntheorie**

Die Forscher sind sich darin einig, dass das Lernen einen Einfluss auf Aggressionen hat.

Die Lerntheorie geht noch weiter, indem sie sagt, dass auch die Bereitschaft zu Aggressionen vom Lernen abhängt. „Nach dem Modell des operanten Konditionierens werden aggressive Verhaltensweisen deshalb früh und leicht gelernt, weil die im Allgemeinen einfacher als alternative Verhaltensweisen und ohne größere Anstrengungen zum Erfolg führen“ (Hanke, 1976, S.142), und sich dadurch selbst verstärken. Wir bekommen immer häufiger aggressive Verhaltensweisen und ihren Erfolg zu sehen. Alternative Verhaltensmöglichkeiten sehen wir entsprechend selten. Dadurch entwickelt sich unser Verhaltensrepertoire einseitig, und wir reagieren in neuen Situationen immer öfter aggressiv. (vgl. Hanke, 1976, S.141-142)

### **3.4 Einschätzung der Theorien**

Ich gestehe jeder Theorie einen gewissen Wahrheitsgehalt bezüglich der Entstehung von Aggressionen zu, lehne aber die Ausschließlichkeit jeder einzelnen ab. Vielmehr scheint mir eine Kombination aus allen zutreffend zu sein:

Ein Teil der Aggressionen mag als „Trieb“ in uns angelegt sein, einen großen Teil der uns zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten lernen wir aber durch Erfahrung und Beobachtung. Auch ein Teil der Handlungsbereitschaft ist auf negative Erfahrungen zurückzuführen. Die Frustration spielt dabei auch eine Rolle.

## **4 Aggressionserregende und aggressionshemmende Gehirngebiete**

Aggressionserregende Gehirngebiete sind das „Reptilgehirn“ – auch als „Hypothalamus“ bezeichnet – und das dem übergeordnete „Ursäugerhirn“ oder „limbische System“. Der ältere Hypothalamus regelt das frühzeitliche Sozialverhalten, zum Beispiel Revierverteidigung. Das aus den Anfängen der Säugetiere stammende limbische System liefert die Emotionen dazu.

Der wesentlich jüngere Neocortex, die Großhirnrinde, ist „wichtigstes Assoziations- und Koordinationszentrum und Sitz der Intelligenz“ (Brockhaus, 1987, Bd.4, S.693). Hier werden die Sinneseindrücke endgültig verarbeitet, wobei alle Nachrichten über den Hypothalamus und das limbische System laufen und dort bearbeitet, so dass schon die entsprechenden Verhaltensbereitschaften und Gefühle mitgeliefert werden. Der Neocortex bekommt sozusagen alles mit der Brille des Hypothalamus und des limbischen Systems zu sehen. (vgl. Wolfensberger-Haessig, 1983, S.128-129)

Im Säuglingsalter wird der Mensch von Hypothalamus und limbischem System dominiert. Erst im Laufe seiner Entwicklung wächst der Einfluss des Neocortex. (vgl. Wolfensberger-Haessig, 1983, S.136)

## 5 Entwicklung der Aggression im Laufe der Kindheit

### 5.1 Alters- und entwicklungsspezifische Varianten

#### 5.1.1 Kleinkinder

Säuglinge reagieren auf Fremde, die sich schnell nähern, spontan, das heißt, ohne Lernerfahrung, mit einer Angst- und Abwehrreaktion – Weinen. Verantwortlich dafür ist die in uns genetisch festgelegte Art, wie Eindrücke wahrgenommen und in Kategorien eingeteilt werden, zum Beispiel freundlich/feindlich. Diese Einteilung ist im Hypothalamus und im limbischen System verankert und schwer beeinflussbar. Mimik und Gestik der auf einen zukommenden Person sind bei der Einordnung eine große Hilfe. Ihre Beobachtung muss vom Säugling anscheinend auch nicht erst erlernt werden.

Ein Kleinkind beobachtet aber nicht nur die Mimik anderer Personen, es gebraucht sie auch früh selbst: Ein Lächeln zum Beispiel zeigt an, dass eine aggressive Handlung nicht wirklich ernst gemeint ist, herabgezogene Mundwinkel deuten auf eine echte Wut- oder Trauerreaktion hin.

Im Kleinkindalter kommen die von Lorenz beschriebenen Aggressionsformen wie Rangordnungskämpfe, Ringen um Aufmerksamkeit, Besitz- und Raumverteidigung, Eifersucht und eine unspezifische Aggression aufgrund von Irritation vor. Lorenz nennt die Ursache für diese Aggressionen Instinkt. Biologischer Ursprung sind der Hypothalamus und das limbische System, der Neocortex kann im Kleinkindalter noch nicht ausgleichend eingreifen.

Diese Aggressionsformen können auch kombiniert auftreten. Die Auslöserschwelle wird dadurch gesenkt und die Reaktion fällt oft heftiger aus als bei einem isolierten Auslöser.

Das aggressive Handlungsrepertoire ist schon im Kleinkindalter vielfältig und zeigt Abstufungen nach der Schwere der Aggression, beschränkt sich aber auf sehr direkte und offene Ausbrüche: Weinen, schreien, kratzen, beißen, schlagen, boxen, stampfen, treten, stoßen, Haare reißen, auch mit dem Gebrauch von Spielzeug oder anderen Gegenständen als Waffen zum Schlagen oder Werfen. Die einzigen indirekten Aggressionen sind stumme, Bock- und Trotzreaktionen.

Schon früh tritt eine aggressive Reaktion auf Frustration auf, sowohl von außen, durch andere Personen, verursacht, als auch durch eigenes

Unvermögen, zum Beispiel, wenn das Kind sich allein anziehen will und es nicht schafft, sich die Mütze aufzusetzen. Unter diesen Umständen kann die Aggression auch in Autoaggression umschlagen. (vgl. Wolfensberger-Haessig, 1983, S.126-138)

### 5.1.2 Kindergarten- und Grundschulkinder

Körperliche Auseinandersetzungen finden auch im Schulalter statt, meist gegen Gleichaltrige oder Jüngere gerichtet. Sie bekommen oft sadistische Züge, so gibt es zum Beispiel in den meisten Klassen einen Prügelknaben, meist schwächlich und gehemmt, so dass von ihm kaum Gegenwehr zu erwarten ist. Auch die Quälerei von Tieren fällt unter diese Rubrik.

Neben diesen direkten aggressiven Handlungen wächst der Anteil verdeckter, indirekter Aggressionen: „kritisierendes Benörgeln elterlicher Wünsche, provozierendes verbales Nachahmen von Anordnungen mit verstellter Stimme, das Hetzen und Aufhetzen von jüngeren Geschwistern oder von Klassenkameraden, die hämische Freude, wenn angestiftete Streiche mißlingen“ (Nissen, 1986, S.115).

Im Laufe der Kindheit entwickeln sich außer den oben genannten Aggressionsmotiven ein Widerwille gegen Autoritäten und ein Austesten-Wollen von Grenzen. Abgesehen davon scheint mir spontane Aggressivität eine Rolle zu spielen, da viele Kinder auf jede Kleinigkeit, die nicht nach ihren Vorstellungen läuft, mit einer großen Empfindlichkeit reagieren oder ohne jeden äußerlich sichtbaren Anlass aggressiv werden.

### 5.1.3 Jugendliche in der Pubertät und der Adoleszenz

Während der Pubertät kommt es zu normativen Krisen, die ein ambivalentes Selbstwertgefühl hervorrufen. Die Jugendlichen wollen sich loslösen von elterlichen Normen, was eine überkritische Inspektion der Eltern zur Folge hat und Unsicherheit hervorruft, weil eigene Normen noch nicht gefunden sind.

In ihrer zweigespaltenen, empfindlichen Unsicherheit versuchen sie sich durch gesteigerte Aggressivität zu schützen, die sich in Wutausbrüchen zeigt, die oft inhaltlich schwer nachvollziehbar sind. Manchmal ziehen sie sich auch in eine provokativ aggressive Passivität zurück. Typisch für die Pubertät ist ein phasenweise wechselndes Verhalten, das zum Beispiel zwischen überheblichen und naiv-kindlichen Verhaltensweisen pendelt.

Das Verhalten der Eltern verliert im Laufe der Pubertät an Bedeutung für das Verhalten der Jugendlichen. Freunde und Medien nehmen einen immer größeren Stellenwert ein. (vgl. Nissen, 1995, S.42-43)

## **5.2 Einflüsse**

### 5.2.1 Eltern

Die Erziehung spielt in der Entwicklung von Aggressivität eine große Rolle. So sind die Eltern vieler aggressiver Kinder selbst aggressiv, scheuen auch vor Gewaltanwendung in der Familie nicht zurück und bieten so ein Vorbild für aggressives Verhalten für ihre Kinder. Wenn zu viele oder zu wenige Regeln von den Eltern aufgestellt werden, fordert das Aggressionen heraus, besonders, wenn auf die Einhaltung der Regeln nicht konsequent geachtet wird. Eine Verstärkung des aggressiven Verhaltens tritt ein, wenn Aggressionen mit Aufmerksamkeit "belohnt" oder einfach geduldet werden. Es ist außerdem festgestellt worden, dass die Eltern vieler aggressiver Kinder sich nicht dafür interessieren, was diese tun, und ihr Verhalten zu wenig kontrollieren.

Das andere Extrem in der Erziehung sind übermächtige, bedrohliche Eltern, die ihre Kinder durch Drohungen, Bestrafung und Liebesentzug zur Einhaltung von Regeln zwingen und bei der Erfüllung von Aufgaben keine Belohnung in Aussicht stellen. Dadurch wird die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins beeinträchtigt und die Aggressionen werden unterdrückt, bis es zu einem „aggressiven Durchbruch“ kommt, einer Überreaktion aus oft nichtigem Anlass, die neue Schuldgefühle in den aggressiv gehemmten Kindern weckt und den Teufelskreis von neuem beginnen lässt. (vgl. Nissen, 1986, S.115-116; Nissen, 1995, S.42-43; Petermann, 1995, S.171-172)

### 5.2.2 Medien

Kinder und Jugendliche kommen täglich mit Gewalt in den Medien in Berührung. Es gibt kaum einen Comic oder einen Fernsehfilm, in dem Aggression und Gewalt keine Rolle spielt. Selbst in Märchen sind brutale Handlungen der Höhepunkt. In den meisten Sportarten führt direkte Aggressivität zu Sieg, Geld und Ruhm.

Vor einigen Jahrzehnten gab es eine Theorie, die besagte, dass durch die in den Medien gezeigte Gewaltanwendung eine Katharsis – eine innere Reinigung – stattfinden könnte, durch die die Anzahl von Gewaltdelikten

gemindert würde. Diese Hoffnung hat sich nicht bestätigt. Es scheint vielmehr das Gegenteil der Fall zu sein: Die in den Medien gezeigte Gewalt zahlt sich meist aus und wird dadurch zu einem praktikablen Handlungskonzept, das zum Erfolg führen soll.

Die einzige Möglichkeit ist „Prävention von Aggressivität durch Abstinenz und Eindämmung von Gewalt nicht nur in der Kindererziehung, sondern überhaupt. Besonders aber dadurch, daß wir aufhören, Gewalt zu kultivieren“ (Nissen, 1995, S 49). Gewalt ruft zwar Ablehnung und Abscheu in uns hervor, aber auch Faszination, und auf jeden Fall Aufmerksamkeit, die den Tätern als Verstärkung genügt. Solange wir diese Faszination nicht ablegen, wird der Gewalt Nahrung geliefert. (vgl. Nissen, 1995, S.48-49)

### 5.2.3 Schule / Clique

Viele Kinder aus Kleinfamilien kommen nach meiner Erfahrung wenig in Kontakt mit anderen Kindern und sind beim Schuleintritt mit der großen Gruppe überfordert, da sie kaum Möglichkeiten hatten, soziale Fähigkeiten, zum Beispiel Rücksicht auf andere, zu erlernen. Sie reagieren auf die kollidierenden Ansprüche mit Aggressionen und versuchen so, sich durchzusetzen.

Die Stärksten, Mutigsten, Gewitztesten sind am beliebtesten in der Gruppe, sind der Boss. Sie bekommen was sie wollen, die Aufmerksamkeit der Schüler und Lehrer. Je aggressiver sie auf ein Ziel zugehen, um so sicherer ist es, dass sie es auch erreichen

In diesem aggressivem Umfeld entstehen leicht Aggressionen, um sich zu wehren, Aufmerksamkeit und Sympathien zu bekommen, sich in der Gruppe zu behaupten, seine Meinung durchzusetzen. (vgl. auch Nissen, 1995, S48)

## 5.3 *Geschlechtervergleich*

Es gibt gewisse geschlechtsspezifische Tendenzen, was die Richtung der Aggressionen und die dabei angewendeten Mittel angeht.

Jungen neigen eher zu körperlichen, direkten, Mädchen zu indirekten, verdeckten Aggressionsformen. Auch scheinen Mädchen auf psychische Probleme eher mit Ängsten, Depressionen und auch Autoaggressionen zu reagieren, während Jungen bei Problemen verstärkt Störungen im Sozialverhalten aufweisen.

Die Geschlechtsunterschiede im aggressiven Verhalten beginnen ungefähr im vierten oder fünften Lebensjahr, wachsen nach dem Schuleintritt – in

diesem Alter werden Jungen verstärkt aggressiv – und vergrößern sich in der Pubertät noch einmal, da Mädchen zu dieser Zeit vermehrt unter Ängsten und Depressionen leiden.

Entwicklungspsychologische Theorien begründen diese Unterschiede mit der Reaktion der Eltern auf geschlechtstypisches Verhalten. So wird prosoziales Verhalten anderen gegenüber bei Mädchen verstärkt, wohingegen Jungen für wilde und freche Verhaltensweisen elterliche Zustimmung erhalten.

Ein weiterer Grund ist die unterschiedliche Entwicklung von Jungen und Mädchen. So geht bei Mädchen die biologische Reifung und damit auch die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung schneller vonstatten als bei Jungen, sodass sie schon früher prosoziale statt aggressive Problemlösungsstrategien entwickeln.

Außerdem scheint die Funktion von Gruppen gleichen Alters und gleichen Geschlechts bei Jugendlichen eine Rolle zu spielen. Mädchen haben eine geringere Anzahl Freundinnen, pflegen aber intensivere Beziehungen mit ihnen, indem sie sich über intimere und emotionalere Themen austauschen. Sie neigen zu verdeckter Feindseligkeit. Jungen dagegen streben mit offen aggressivem Verhalten nach Dominanz innerhalb der Gruppe. Darin könnte auch die Ursache dafür liegen, dass „aggressive Mädchen eher intelligenter, aggressive Jungen eher weniger intelligent sind“ (Nissen, 1995, S.46).

Mehrere Untersuchungen zum Thema „Bewertung von aggressivem Verhalten“ kamen zu dem Ergebnis, „dass Männer aggressives Verhalten eher als instrumentell und somit als nützlich und zweckdienlich einstufen, während Frauen aggressives Verhalten eher als emotional und unkontrolliert oder als einen Zusammenbruch der Selbstkontrolle bewerten und deshalb mit stärkeren Schuldgefühlen reagieren“ (Petermann & Petermann, 2000, S.18) und dass für Kinder und Jugendliche ähnliches gilt. (vgl. Petermann & Petermann, 2000, S.17-21)

#### **5.4 Zusammenhang mit Kriminalität**

Nissen deutet einen Zusammenhang zwischen Aggressivität und Kriminalität an (Nissen, 1995S.44-47), den ich mir folgendermaßen vorstellen kann:

Aggression kann eine Ursache für kriminelle Handlungen sein oder als Motor für dieselben dienen.

Wenn sich ein Kind durch frühe Aggressionen an das Übertreten von Regeln gewöhnt, die damit einhergehen, verringert das die Schwelle der Gesetzeswidrigkeit von kriminellen Handlungen, da Regelüberschreitungen schon als „normal“ betrachtet werden.

Des Weiteren spielt sicher eine gewisse „Inflation des Nervenkitzels“ eine Rolle beim wachsenden Ausmaß der Regelüberschreitungen mit der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen.

Dass die Kriminalitätsrate bei männlichen Jugendlichen um ein Vielfaches höher liegt, als bei weiblichen Jugendlichen, hängt mit ihrer geschlechtsspezifischen Entwicklung zusammen, die im obigen Abschnitt erklärt wurde.

## **6 Autoaggression**

In der Autoaggression wird die Aggression gegen den eigenen Körper gewendet und damit körperliche oder psychische Schädigung verursacht. Autoaggression kommt am häufigsten bei autistischen, schizophrenen und geistig behinderten Menschen vor. Aber auch bei „Normalsinnigen“ gibt es verschiedene Ursachen und Ausprägungen der Autoaggression, die ich als einzige Aggressionsform generell für krankhaft halte.

### **6.1 Umgeleitete Frustrations-Aggression**

Bei kleinen Kindern kann es zu einer Umleitung von Frustrations-Aggressionen kommen, wenn der eigentliche Aggressionspartner nicht erreichbar ist. Dies geschieht nur bis der Neocortex so weit entwickelt ist, dass er diese Reaktion hemmen kann. Die Erscheinungsformen reichen von Stereotypen wie Daumenlutschen, Nägelbeißen bis zu sich Kratzen, Beißen, Haare Ausreißen, Schlagen und mit dem Kopf auf den Boden Schlagen. Auch Reaktionen auf Trauer oder andere Existenzkrisen können bei Kleinkindern in Autoaggressionen münden. (vgl. Wolfensberger-Haessig 1983, S.136; Rohmann & Hartmann, 1988, S.116)

## **6.2 Autoaggressivität aus Minderwertigkeitsgefühlen**

Autoaggressivität kann nach meinem Empfinden auch aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus entstehen. Wenn ein Kind zum Beispiel das Gefühl hat, immer alles falsch zu machen und nichts wirklich zu können, kann es sein, dass es immer die Schuld bei sich selbst sucht, wenn etwas schief geht, vor allem, wenn es das von Anderen auch gesagt bekommt. Das geschieht aber nicht nur bei Kindern, auch Jugendliche und Erwachsene können dieses Problem haben.

## **6.3 Zweckgebundener Einsatz von Autoaggression**

Viele Kinder lernen, Autoaggressionen zweckgebunden einzusetzen. Sie wollen mit Hilfe einer Autoaggression ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wie das Erregen von Mitleid oder auch nur die Aufmerksamkeit ihrer Eltern. Jugendliche, die sich Verletzungen zufügen, wollen vielleicht nur gepflegt und umsorgt werden. Auch das Vermeiden von Anforderungen kann ein Ziel sein, das durch Autoaggression angestrebt wird. Wenn ein Kind auf eine ihm gestellte Aufgabe mit einem Wutanfall reagiert und mit dem Kopf auf den Boden schlägt, wird die Aufgabe zurückgenommen. Oft werden die genannten Ziele auch kombiniert, so folgt zum Beispiel auf eine Autoaggression nicht nur die Rücknahme der gestellten Aufgabe, dem Kind wird auch Aufmerksamkeit und Mitleid entgegengebracht, indem es festgehalten und daran gehindert wird, sich weiter wehzutun. (vgl. auch Rohmann & Hartmann, 1988, S.34-35)

Auch Mutproben können nach meiner Beobachtung autoaggressive Züge annehmen, zum Beispiel von hohen Mauern springen oder in einer fahrenden U-Bahn den Kopf aus dem Fenster strecken. Es kann einem Kind gelingen, durch eine solche Mutprobe leichter in eine Clique aufgenommen zu werden oder innerhalb der Clique mehr Anerkennung zu bekommen. Dies gilt vor allem für Kinder mit wenig Selbstbewusstsein, die schwer Anschluss an bestehende Gruppen finden.

## **6.4 Suchtverhalten als Autoaggression**

Im Umgang mit Jugendlichen ist mir aufgefallen, dass viele, die Alkohol oder andere Drogen zu sich nehmen, sich in einen Rauschzustand versetzen wollen, um ihre unbefriedigende Situation zu vergessen oder auch nur, um dem Gruppenzwang zu genügen. Dafür nehmen sie bewusst die daraus folgenden körperlichen Schädigungen in Kauf.

Essstörungen sind eine andere Form von Sucht. Speziell die Magersucht betrifft hauptsächlich Mädchen in der Pubertät, tritt in letzter Zeit aber auch vermehrt bei Jungen auf. Der Auslöser einer Magersucht ist in vielen Fällen ein übertriebenes Schönheitsideal. Aber auch übersteigter Leistungsdruck und Überforderung können eine Magersucht zur Folge haben. Dieses extreme Essverhalten schädigt den Körper in gravierender Weise und kann sogar zum Tod führen, wenn nicht rechtzeitig helfend eingegriffen wird. Man kann sogar von einem „Selbstmord auf Raten“ sprechen.

## **7 Schluss**

Aggressivität ist eine gesellschaftliche Erscheinung, die heutzutage immer mehr zum Problem wird. Die zeigt sich in Rechtsradikalismus bei Jugendlichen, Gewalt an Schulen, und steigender Kinder- und Jugendkriminalität, um nur einige Beispiele zu nennen. Würde man die Aggressivität als Krankheit betrachten, so wäre unsere gesamte Gesellschaft krank. Man würde den Einzelnen aus der Verantwortung für sein Handeln entlassen. Es wäre wichtiger, Möglichkeiten zur Eindämmung von Aggressionen in vernünftige Bahnen zu suchen.

## 8 Literaturverzeichnis

- Brockhaus Enzyklopädie, Bd.4 (1987, 19.vollständig neubearbeitete Aufl.),  
F. A. Brockhaus, Mannheim
- Hanke, Barbara (1976), Aggressiv und Unaufmerksam, die Aufgaben eines  
Lehrers bei Schulschwierigkeiten, Verlag Urban & Schwarzenberg,  
München u. a.
- Nissen, Gerhard (1986), Psychische Störungen, Ein Grundriß der Kinder-  
und Jugendpsychiatrie (2. vollständig überarbeitete und  
erweiterte Aufl.) Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo
- Nissen, G. (1995), Zur entwicklungsabhängigen Metamorphose von  
Aggression und Gewalt, In: Nissen, G. (Hg.), Aggressivität und  
Gewalt, Prävention und Therapie, Verlag Hans Huber,  
Bern/Göttingen/Toronto/Seattle
- Petermann, F. (1995), Verhaltenstraining mit aggressiven Kindern und  
Jugendlichen, In: Nissen, G. (Hg.), Aggressivität und Gewalt,  
Prävention und Therapie, Verlag Hans Huber,  
Bern/Göttingen/Toronto/Seattle
- Petermann, Franz / Petermann, Ulrike (2000), Aggressions-diagnostik,  
Kompendien, Psychologische Diagnostik, Bd.1, Hogrefe, Verlag für  
Psychologie, Göttingen
- Rohmann, Ulrich H. / Hartmann, Hellmut (1988), Aggression, Grundlagen  
und Behandlungsmöglichkeiten, Bd.1 Behinderung Autismus  
Psychose, Verlag Modernes Lernen, Dortmund
- Wolfensberger-Haessig, Ch. (1982), Aggressivität und Autoaggressivität  
bei Kleinkindern: Ethologische Gesichtspunkte, In: Nissen, G. (Hg.),  
Psychiatrie des Kleinkind- und Vorschulalters, Verlag Hans Huber,  
Bern/Stuttgart/Wien